

# Sorge

---

Francis Seeck

## Sorge. Eine Definition

Der Begriff Sorge umfasst als Sammelbegriff ein breites Spektrum an Praktiken der Selbstsorge, Fürsorge, Sorgearbeit und kollektiven Fürsorge/Community-Care. Der Begriff der Selbstsorge steht für Praktiken, in denen die Sorge um sich selbst im Zentrum steht, er kann aber auch eine kollektive oder relationale Dimension haben (Seeck, 2021, 19). Bei Fürsorge stehen Praktiken der Sorge für andere Menschen im Mittelpunkt, die Bezeichnung umfasst bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten (Gerhard/Klinger, 2013). Bezahlte Sorgearbeit bezieht sich beispielsweise auf den Bereich der professionalisierten Pflege, Erziehung und Sozialen Arbeit, unbezahlte Sorgearbeit auf den Bereich der Hausarbeit, Kinderbetreuung oder Pflege im privaten Bereich. Der Begriff Community-Care oder kollektive Fürsorge beschreibt Sorgepraktiken, die in Gemeinschaften oder kollektiven Zusammenhängen geleistet werden, z.B. in sozialen Bewegungen (Laufenberg, 2018). Unter sorgenden Gemeinschaften/Caring Communitys versteht Mike Laufenberg soziale Bewegungen, die gemeinschaftliche Sorgeformen schaffen, beispielsweise im Bereich Gesundheitsversorgung, Erziehung und Pflege. Sie organisieren Sorgearbeit kollektiv und überwiegend unbezahlt (Laufenberg, 2018). Um sichtbar zu machen, dass die Grenzen zwischen Sorgen und Umsorgt-Werden und mit Ambivalenzen verbunden sein können, schlagen Beate Binder und Sabine Hess (2019, 11) die Schreibweise Für\_Sorge mit Unterstrich vor. Selbstsorge, Fürsorge, kollektive Sorge sind miteinander verwoben, und die jeweiligen Grenzen sind Ergebnis komplexer Aushandlungsprozesse (Seeck, 2021, 21).

Die Auseinandersetzung mit Sorge ist eng mit feministischer Forschung verbunden, die seit den 1970er Jahren unbezahlte Sorgearbeit wie Hausarbeit oder Kinderbetreuung als Arbeit sichtbar macht und die Bedeutung von Sorgearbeit in kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen aufzeigt (Bock & Duden, 1977; Thelen 2014, 25). Feministische Forscher\*innen beschäftigen sich unter dem Begriff der Feminisierung von Sorge mit sogenannten Frauenberufen, also der professionalisierten Sorgearbeit z.B. in der Pflege, Erziehung und Sozialen Arbeit. Sie betonen zudem, dass alle Menschen im Laufe ihres Lebens auf Sorge angewiesen und in Sorgenetzwerke

eingebunden sind (Tronto, 2013, 1993; de la Bellacasa, 2012). Sie zeigen auf, dass der Zugang zu Fürsorge nicht allen Menschen gleichermaßen offensteht und dass Sorgearbeit entlang von Klassen-, Race- und Geschlechterverhältnissen ungleich verteilt ist (Gutiérrez-Rodríguez, 2010; Wiles, 2011). Ausgehend von dem Wissen um die Relationalität und Angewiesenheit aller, betont eine feministische Perspektive auf Sorge die Arbeit, die Fürsorge bedeutet, und die Risiken von Ausbeutung und Abhängigkeit (Conradi, 2001; Tronto, 2013). Den Analysen von María Puig de la Bellacasa (2012) folgend, ist Sorge als ambivalent zu verstehen; Sorge kann Gutes tun, aber auch unterdrücken (ebd.: 1). Studien, die sich mit Care im Kontext medizinischer Versorgungsräumen, zeigen beispielsweise normative Vorstellungen von Geschlecht und Care auf. Die feministische Theoretikerin Joan Tronto plädiert für einen weiten Begriff von Sorge, der auch die kollektive Praxis des Sorgens um die Welt und Umwelt einschließt (Tronto, 2013).

## Sorge intersektional gedacht

Der Begriff »Intersektionalität« bezeichnet die Verschränkung von sozialen Kategorien oder gesellschaftlichen Ungleichheiten (Küppers, 2014). Die amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw nutzte das Bild der Straßenkreuzung (engl. intersection), um zu zeigen, dass, wo und wie sich Machtwege und Ungleichheiten überschneiden (Crenshaw, 1989). Forschung zu Intersektionalität untersucht, wie Positionen sozialer Ungleichheit bzw. der Marginalisierung und Privilegierung zusammenwirken, sich verschränken und beeinflussen (Winker & Degele 2009). Intersektionalitätsforschung ermöglicht die Analyse multipler Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse (Bär, Bittner & Götsche, 2010). Sie entstand im Kontext des US-amerikanischen Schwarzen Feminismus, der Schwerpunkt lag und liegt auf den drei Kategorien race, class und gender. Seitdem diskutieren Intersektionalitätsforscher\*innen, ob, wie und auf welche Ungleichheitskategorien der Begriff »Intersektionalität« und die Forschung dazu auszuweiten sind (Küppers, 2014).

Die Verwobenheit verschiedener gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse ist für die Auseinandersetzung mit Sorge von großer Relevanz. Eine intersektionale Perspektive auf Sorge hat das Potenzial, Praktiken der Sorge in ihrer Verwicklung mit Diskriminierungsverhältnissen zu fassen. Eine machtkritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Sorge umfasst einen Blick auf unterschiedliche Diskriminierungskategorien und gesellschaftliche Strukturen. Häufig steht dabei Geschlecht als Kategorie im Zentrum. Diese Perspektive muss erweitert werden, sodass weitere Machtverhältnisse ausreichend berücksichtigt werden. Unter dem Begriff der Sorgearbeit werden intersektionale Fragen der Ökonomie und der Verteilung von Fürsorge diskutiert. Untersucht wird, dass und wie die Verteilung von Sorgearbeit entlang von Klassenlinien, Race und Geschlecht organisiert ist (Gerhard

& Klinger, 2013, S. 272; Gutiérrez-Rodríguez, 2010). Einen Schwerpunkt bilden hierbei intersektionale und rassismuskritische Forschungen zu Sorgeketten und Care-Migration, die die Verteilungsdynamiken von Sorge im globalen Kontext beleuchten (Goel, 2013; Parreñas, 2002).

Sorgearbeit wird gesellschaftlich mit Weiblichkeit assoziiert, das Spannungsfeld zwischen Sorge und Männlichkeit wird zunehmend diskutiert (Bohn, Stützel & Lengersdorf, 2022, S. 7). Hierbei wird die Übernahme von bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit durch Männer in den Blick genommen und die Frage diskutiert, wer unter welchen Bedingungen Sorgearbeiten übernimmt (ebd.). »Caring masculinities« bildet ein gegenhegemoniales Männlichkeitskonzept (Elliot, 2016). Intersektionale Perspektiven sind im Feld der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Sorge und Männlichkeit eine Ausnahme (Bohn, Stützel & Lengersdorf 2022, S. 8).

Die wissenschaftliche Debatte zu Sorge ist häufig von Heteronormativität durchzogen und bezieht sich auf Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuelle Beziehungen (Manalansan, 2018; Binder & Hess, 2019). Sorgearbeit, die in trans, queeren und nicht-binären Räumen geleistet wird und die über familiäre oder medizinische Fürsorge hinausgeht, wird in den Queer und Trans Studies in den Blick genommen (Appenroth & Castro Varela, 2019; Hines, 2007; Seeck, 2021). Studien im Feld Trans Care legen den Fokus häufig auf den medizinischen und psychologischen Versorgungskontext und zeigen die Gewalt auf, die trans Personen dort erleben (Appenroth & Castro Varela, 2019, S. 19). Sie plädieren für das Recht auf eine gute Gesundheitsversorgung, Pflege und Sorgearbeit für trans, queere und nicht-binäre Personen (Seeck & Dehler, 2019). Aus einer intersektionalen Perspektive auf Trans Care geht es um die Frage, wie Gender, Klasse und Care auf ambivalente Weise miteinander verwoben sind. Sorgearbeit in trans und nicht-binären Räumen ist häufig auch eine Klassenfrage, und Sorgearbeit kann eine Rolle bei der Bewältigung prekärer Lebensumstände spielen (Seeck, 2021). Im Sinne eines Queerings von Care geht es auch darum, Binaritäten und Hierarchien in Care-Praktiken und Care-Debatten zu hinterfragen, beispielsweise zwischen Sorgegebenden und Sorgeempfangenden, Fürsorge und Selbstsorge und bezahlter und unbezahlter Sorge (Seeck, 2021). Häufig sind die Grenzen fließend und die Beziehungen fluide, dies sollte allerdings nicht den Blick für Machtverhältnisse in Sorgebeziehungen verstellen.

Fürsorgepraktiken armutsbetroffener Menschen sind innerhalb der Care-Forschung marginalisiert (Seeck 2017). Zu entsprechenden kollektiven Sorgeräumen liegen nur vereinzelte Studien vor. Ein Beispiel sind die Praktiken der ProIllesben, die in der FrauenLesben-Bewegung der BRD der 1980er Jahre aktiv waren; unter anderem organisierten sie ein Umverteilungskonto, also ganz praktische finanzielle Hilfe (Roßhart, 2016). Klassismus wird im Feld der Care-Forschung selten thematisiert, obwohl viele Sorgearbeiter\*innen aufgrund ihrer Klassenherkunft oder Klassenposition klassistische Diskriminierung erfahren (Seeck & Theißl, 2020; Seeck &

Steckelberg, 2024). Diese Leerstelle hängt sicherlich auch damit zusammen, dass Sorgearbeiter\*innen oder Nutzer\*innen von Sorge, die Klassismus erfahren, selten partizipativ in Forschungsprozesse einbezogen werden; ihre Perspektiven werden demnach nicht sichtbar. Sorge wird auch aus Perspektive der Mad Studies und Disability Studies diskriminierungskritisch diskutiert. Im Fokus der Mad Studies steht eine machtkritische Auseinandersetzung mit psychiatrischer Gewalt; plädiert wird für betroffenenkontrollierte Forschungsansätze und Sorgepraktiken, die auf einer psychiatriekritischen Haltung gründen (Lüthi, 2022). Die Mad Studies stehen in enger Verbindung zu entsprechenden psychiatriebetroffenen und verrückten Selbstorganisierungen und Bewegungen wie den Mad Prides, die auf Gewalt im psychiatrischen Versorgungssystem aufmerksam machen (Lüthi, 2022, S. 436). Die Möglichkeiten einer selbstbestimmten gesundheitlichen Versorgung hängen stark von der Klassenposition ab, und es zeigen sich Zusammenhänge zwischen Armut, Klassismus und Psychiatrieerfahrung (Seeck, 2024).

Die inklusive Pädagogik adressiert die widersprüchlichen Zusammenhänge zwischen dem selektiven Bildungssystem und politischer Bildung (Boger & Plietker, 2024, S. 232). Hierbei werden die Barrieren in den Blick genommen, die sich in pädagogischen Settings ergeben. Rassismuskritische, genderreflexive und inklusionsorientierte pädagogische Ansätze sind allerdings oft wenig intersektional (Boger & Plietker, 2024, S. 233). Um eine intersektionale Pädagogik zu stärken, kann es helfen, die eigene pädagogische Praxis dahingehend zu reflektieren: Welche Diskriminierungsformen überschneiden sich im jeweiligen Setting? Welche Perspektiven werden sichtbar im gewählten Ansatz, welche werden unsichtbar gemacht? Wer wird ausgeschlossen und wer eingeschlossen (Seeck, 2024, S. 105)?

## Impulse für eine sorgende Pädagogik

Wie lässt sich das Prinzip der Fürsorge auf die pädagogische Praxis übertragen? Auch für die intersektionale Pädagogik und die politische Bildung ist die Auseinandersetzung mit Sorgeverhältnissen, Sorgepraktiken, Sorgearbeit, Selbstsorge, Community Care und Sorgebeziehungen von großer Relevanz. Erstens können diese dort als Gegenstand bearbeitet werden. Dabei ermöglicht der Bezug auf das Thema Sorge, aktuelle Sorgeverhältnisse hinterfragbar und diskutierbar zu machen – auch in ihrer engen Verbindung zu rassistischen, queerfeindlichen, sexistischen, klassistischen und ableistischen gesellschaftlichen Verhältnissen. So können Reflexionsprozesse angeregt und Veränderungsprozesse kritisch begleitet werden.

Zweitens können Hierarchien und Diskriminierungsverhältnisse in pädagogischen Settings selbst unter dem Begriff Sorge diskutiert werden. Der Begriff Sorge kann als Brille verstanden werden, mit der pädagogische Beziehungen und Räume

neu betrachtet und Fragen von Selbstsorge, Fürsorge und Community-Care innerhalb pädagogischer Prozesse in den Blick genommen werden können. Auch kann es um unterdrückende Aspekte von Sorge gehen, wie es z.B. der Fall ist, wenn unter dem Mantel der Sorge queere Bildungsangebote aus dem Raum Schule verdrängt werden.

Sorge in der intersektionalen Pädagogik kann drittens bedeuten, eine diskriminierungskritische und diversitätsorientierte Haltung einzunehmen, diskriminierungssensible Lernräume zu schaffen und Diskriminierungsschutz umzusetzen. Hierbei ist es zentral das Zusammenwirken von verschiedenen Diskriminierungsverhältnissen in den Blick zu nehmen. Ungleichheits- und Diskriminierungsstrukturen sind gesamtgesellschaftlich strukturiert, zeigen sich aber auch in pädagogischen Räumen, sei es im Kontext Schule, an der Hochschule oder in der außerschulischen und nonformalen politischen Bildung. Aus einer intersektionalen pädagogischen Perspektive geht es darum, pädagogisch verantwortlich mit den sich verschränkenden Diskriminierungsstrukturen umzugehen. Sorge zu tragen für die Lernenden bedeutet demnach auch, sie vor Diskriminierung zu schützen, indem Lernräume diskriminierungskritisch gestaltet werden; dies erfordert von den Pädagog\*innen eine kritisch-reflexive Beschäftigung mit sich selbst und dass sie Diskriminierungen als solche erkennen. Sorge in pädagogischen Räumen kann auch bedeuten, Unterstützung für Lernende anzubieten, die Diskriminierung erfahren haben.

Viertens sind auch Praktiken der Selbstsorge für die intersektionale Pädagogik bedeutsam. Zahlreiche Pädagog\*innen und Politische Bildner\*innen sind ihrerseits von Diskriminierung betroffen – oft von jenen, zu denen sie pädagogisch arbeiten. Daher sind Praktiken der Selbstsorge elementar und Bestandteil der Professionalisierung. Auch für Pädagog\*innen, die in ihrer professionellen Tätigkeit mit eigenen Privilegien konfrontiert werden, spielen Praktiken der Selbstsorge eine große Rolle. Hier kann insbesondere der Umgang mit Scham ein wichtiger Aspekt der Rolle als diskriminierungskritische\*r Pädagog\*in sein (Dehler, 2019).

Idealerweise können im Feld der intersektionalen Pädagogik, fünftens, Praktiken der Community-Care entstehen. Gegenseitige Fürsorge kann in Lernräumen gefördert werden, besonders wichtig ist dies für Empowerment-Räume (Chehata & Jagusch, 2023). Professionell handelnde politische Bildner\*innen und Pädagog\*innen können Care-Prozesse in Bildungsformaten begleiten und unterstützen und sorgende Gemeinschaften aufbauen. Sorge kann dann als theoretisches Konzept und gesellschaftlich bedeutende Realität analysiert werden, während sie gleichzeitig politisiert wird und als Community-Care im pädagogischen Raum zur Anwendung kommt. So können sich Pädagog\*innen und politische Bildner\*innen bei der Planung und Durchführung von Bildungsformaten fragen: Wie kann meine pädagogische Praxis einen Beitrag zu kollektiver Fürsorge leisten? Hierbei kann die Auseinandersetzung mit Methoden des nachhaltigen Aktivismus hilfreich sein,

um Leistungsnormen in Lernräumen und sozialen Bewegungen zu adressieren und Strategien der Selbstsorge zu entwerfen (Luthmann, 2018). Unterstützende Sorgepraktiken in der intersektionalen Pädagogik können auch ganz konkrete Formen annehmen, beispielsweise Mahlzeiten für die Teilnehmer\*innen oder eine kostenfreie Kinderbetreuung zur Verfügung zu stellen. Sechstens kann Care auch eine Haltung und Perspektive sein, um gesamtgesellschaftliche Fragen ins Zentrum zu stellen und dabei neue Rituale, Rhythmen und Formen von Sorge zu entwickeln, z. B. Langsamkeit oder Sorge über die eigene Generation hinaus (Seeck, 2021, S. 200).

Die Frage nach einer sorgenden Haltung und Praxis bezieht sich, siebtens, auf Prozesse des Schreibens und Forschens im Feld intersektionaler Pädagogik (Seeck, 2021, S. 55). Literatur, mit der Schreibende eine Beziehung eingehen, lässt sich nach Sarah Ahmed als »Begleittext« verstehen: »ein Text, dessen Begleitung dich dazu gebracht hat, einem Pfad zu folgen, der noch nicht besonders ausgetreten war« (Ahmed, 2017, S. 31). Sarah Ahmed schreibt dazu: »Ich denke oft daran, dass das Lesen feministischer Bücher wie das Schließen von Freund\_innenschaften ist, weil man feststellt, dass andere bereits an demselben Punkt waren« (ebd., S. 50).

Zu guter Letzt kann Sorge, achtens, als sensibilisierendes Konzept genutzt werden. Als herrschaftskritisches Analyseinstrument ermöglicht es eine Gesellschaftskritik, die sich mit der Verteilung und Organisierung von Sorgearbeit in kapitalistischen Produktionsverhältnissen auseinandersetzt. Unter dem Begriff »caring democracy« kann die demokratische Verteilung der Zuständigkeit und Verantwortung für Sorge in den Blick genommen werden (Tronto, 2013). Viele Pädagog\*innen arbeiten selbst in unsicheren Arbeitsbedingungen im Care-Sektor – dies gilt insbesondere für den Bereich der Erziehung und Sozialen Arbeit. Hier kann die Auseinandersetzung mit Sorge auch zu einer stärkeren gewerkschaftlichen Organisierung beitragen. Unter dem Motto »making time for care« (de la Bellacasa, 2015) kann die intersektionale Pädagogik einen Beitrag leisten, um neue Formen der nachhaltigen Selbstsorge und kollektiven Fürsorge zu erproben und zu etablieren.

## Literatur

- Ahmed, S. (2017). *Feministisch leben! Manifest für Spaßverderberinnen*. Unrast.
- Appenroth, M. N., & Castro Varela, M. (Hg.). (2019). *Trans & Care: Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung*. transcript.
- Baer, S., Bittner, M., & Götsche, A. L. (2010). *Expertise. Mehrdimensionale Diskriminierung – Begriffe, Theorien und juristische Analyse* (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Hg.). [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/download/DE/publikationen/Expertisen/expertise\\_mehrdimensionale\\_diskriminierung\\_jur\\_analyse.html](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/download/DE/publikationen/Expertisen/expertise_mehrdimensionale_diskriminierung_jur_analyse.html) (Zugriff am 01.03.2025)

- Binder, B., & Hess, S. (2019). Politiken der Für\_Sorge – Für\_Sorge als Politik. Einige einleitende Überlegungen. In B. Binder, C. Bischoff, C. Endter, S. Hess, S. Kienitz, & S. Bergmann (Hg.), *Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven* (S. 9–32). Budrich.
- Bock, G., & Duden, B. (1977). Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.), *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen* (S. 118–199). o. V.
- Boger, M., & Plietker, A. (2022). Inklusive politische Bildung. In Y. Chehata, A. Eis, B. Lösch, S. Schäfer, S. Schmitt, A. Thimmel, J. Trumann, & A. Wohnig (Hg.), *Handbuch kritische politische Bildung* (S. 231–239). Wochenschau Verlag.
- Bohn, S., Stützel, K., & Lengersdorf, D. (2022). Vorwort: Männlichkeit und Sorge. *Gender*, 14(2), 7–10. <https://doi.org/10.3224/gender.v14i2.01>
- Chehata, Y., & Jagusch, B. (2023). *Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen*. Beltz Juventa.
- Conradi, E. (2001). *Take care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit*. Campus.
- Crenshaw, K. W. (1989). Demarginalizing the intersection of race and sex: A Black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory, and antiracist politics. *The University of Chicago Legal Forum*, 1989(1), 139–167.
- de la Bellacasa, M. P. (2012). »Nothing comes without its world«: Thinking with care. *The Sociological Review*, 60(2), 197–216. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2012.02070.x>
- de la Bellacasa, M. P. (2015). Making time for soil: Technoscientific futurity and the pace of care. *Social Studies of Science*, 45(5), 691–716. <https://doi.org/10.1177/030631271559985>
- Dehler, S. B. (2019). *Scham umarmen. Wie mit Privilegien und Diskriminierungen umgehen? w\_orten & meer*.
- Elliott, K. (2016). Caring masculinities: Theorizing an emerging concept. *Men and Masculinities*, 19(3), 240–259. <https://doi.org/10.1177/1097184X15576203>
- Gerhard, U., & Klinger, C. (2013). Im Gespräch. Über Care. Fürsorgliche Praxis und Lebenssorge. Sorgeverhältnisse. *Feministische Studien*, 31(2), 267–277. <https://doi.org/10.1515/fs-2013-0208>
- Goel, U. (2013). »Von unseren Familien finanziell unabhängig und weit weg von der Heimat«. Eine ethnographische Annäherung an Migration, Geschlecht und Familie. In T. Geisen, T. Studer, & E. Yildiz (Hg.), *Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care* (S. 251–270). VS Verlag.
- Gutiérrez-Rodríguez, E. (2010). *Migration, domestic work and affect: A decolonial approach on value and the feminization of labor*. Routledge.
- Hines, S. (2007). *TransForming gender: Transgender practices of identity, intimacy and care*. Policy Press.
- Küppers, C. (2014). Intersektionalität. In *Gender Glossar/Gender Glossary*. <http://gender-glossar.de>

- Laufenberg, M. (2018). Sorgende Gemeinschaften? »Demenzfreundliche« Kommunen zwischen sozialstaatlichem Sparmodell und Emanzipationsgewinn. *Sub|urban: Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 6(1), 77–96. <https://doi.org/10.36900/suurban.v6i1.339>
- Luthmann, T. (2018). *Politisch aktiv sein und bleiben. Handbuch nachhaltiger Aktivismus*. Unrast.
- Lüthi, E. (2022). Mad Studies und Disability Studies. In A. Waldschmidt (Hg.), *Handbuch Disability Studies* (S. 435–452). Springer.
- Manalansan IV, M. F. (2018). Messy mismeasures: Exploring the wilderness of queer migrant lives. *South Atlantic Quarterly*, 117(3), 491–506. <https://doi.org/10.1215/00382876-6942105>
- Parreñas, R. S. (2002). *The care crisis in the Philippines: Children and transnational families in the new global economy*. Granta Books.
- Roßhart, J. (2016). *Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag. Anti-klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD*. w\_orten & meer.
- Seeck, F. (2017). *Recht auf Trauer. Bestattungen aus machtkritischer Perspektive*. Edition Assemblage.
- Seeck, F. (2021). *Care trans\_formieren. Eine Ethnographie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit*. transcript.
- Seeck, F. (2024). »Wer hier auszieht, verliert den Kiez!« Wie sich städtische Verdrängungsprozesse auf die psychiatriekritische Soziale Arbeit und deren Nutzer:innen auswirken. *Soziale Arbeit*, 73(6), 225–232. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2024-6-225>
- Seeck, F., & Dehler, S. B. (2019). Trans communities of care – Eine kollaborative Reflexion von kollektiven trans Care-Praktiken. In M. Appenroth & M. do Mar Castro Varela (Hg.), *Trans & Care. Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung* (S. 255–270). transcript.
- Seeck, F., & Steckelberg, C. (Hg.). (2024). *Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analysen, Reflektionen und Denkanstöße*. Beltz Juventa.
- Seeck, F., & Theißl, B. (Hg.). (2020). *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*. Unrast.
- Thelen, T. (2014). *Care/Sorge: Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen*. transcript.
- Tronto, J. C. (2013). *Caring democracy: Markets, equality, and justice*. NYU Press.
- Wiles, J. (2011). Reflections on being a recipient of care: Vexing the concept of vulnerability. *Social & Cultural Geography*, 12(6), 573–588. <https://doi.org/10.1080/14649365.2011.601237>
- Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. transcript.